

Isabell Stewen, Streetworkerin

## Kleine Momente anschieben

Für ihren Arbeitgeber, den Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit (VAJA e.V.), koordiniert Isabell Stewen, examinierte Pädagogin, die deeskalierende Präsenz von Streetworkern auf der Disco-Meile am Breitenweg. Oder sie arbeitet mit rechten Jugendlichen in Stadtteilen, denen das Glückselbst abhandeln zu kommen droht.

„Schon im Studium, in den ersten Praktika habe ich gemerkt, dass Schule mir zu wenig Spielraum ließ“, erzählt Stewen. „Ich habe gemerkt: Ich bin schon ganz richtig in der Pädagogik, aber dies ist nicht mein Weg.“ Also musste ein anderer her. Früh arbeitete die gebürtige Recklinghäuserin nebenbei als Streetworkerin. Später in einem Jugendgruppenhaus, schließlich mit fester Stelle im Freizeitheim Friesenstraße. „Aber ich musste zurück auf die Straße, brauchte wieder mehr Sauerstoff.“

Neben „Wind und Wetter“ ist der wichtigste Unterschied zur Jugendarbeit an einem festen Haus, „dass man zunächst mal als Gast da ist, den Jugendlichen, wo immer sie sich als Cliquen treffen, eher auf Augenhöhe begegnet.“ So verschieden das Anforderungsspektrum der Arbeit, so verschieden die Szenen, Interessen und Nöte der Jugendlichen, so verschieden



die Zielsetzungen und Zugänge der Streetworker je nach Einsatzort sein mögen, stets geht es um den öffentlichen Raum. Und der gehört zunächst einmal keinem mehr als dem anderen. „Wir wollen ein erwachsenes Pendant sein – aber eines, das weder Noten vergibt noch Hausarrest verhängt. Wenn man Dinge nicht versteht, darf man nicht so tun, als sei man selbst ein Jugendlicher. Man muss sie sich erklären lassen. Die Jugendlichen sind schließlich die Experten.“